

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 43 (1949)
Heft: 9

Artikel: Geist, christlicher Glaube, Sozialismus : Gedanken über den Dienst des religiösen Sozialismus an der Christenheit und am Sozialismus (Schluss). 4., Wächterdienst ; 5., Die Zukunft in der Gegenwart
Autor: Balscheit, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geist, christlicher Glaube, Sozialismus

Gedanken über den Dienst des religiösen Sozialismus
an der Christenheit und am Sozialismus

(Schluß)

4. Wächterdienst

Durch die dem Christentum wie dem Sozialismus gegenwärtig drohenden Gefahren sollten besonders alle diejenigen Menschen auf den Plan gerufen sein, die sich einerseits diesen beiden Kreisen verpflichtet wissen, und die andererseits auch ein Wissen oder wenigstens eine Ahnung von der diese Gefahren in Wahrheit überwindenden Kraft haben. Das Christentum wie der Sozialismus haben von ihren Ursprüngen her soviel wirkliches Leben in sich, daß die geistlose Verbürgerlichung sie wohl überfluten konnte, niemals und nirgends aber einen Zustand herbeiführen, an dem überhaupt keine Ansatzpunkte echten Lebens mehr möglich gewesen wären. Im christlich begründeten Sozialismus liegt sowohl die Verpflichtung beiden Kreisen gegenüber als auch das Wissen oder die Ahnung um die Überwindung der Geistlosigkeit. Darum ist dieser christlich begründete Sozialismus sowohl zum Dienst am Christentum als auch zum Dienst am Sozialismus berufen. Wir werden diesen Dienst freilich niemals leisten können, wenn wir ihn in pharisäischem Hochmut als die glücklich Besitzenden den anderen gegenüber tun. Vor diesem pharisäischen Hochmut sollten wir gerade dadurch bewahrt sein, daß all die Antworten, die die biblische Botschaft auf die Frage nach dem Zentrum des schöpferischen Lebens gibt, für uns selber zu bedrängenden Fragen geworden sind. Gerade als Menschen aber, die wissen, wie sehr der wirklich schöpferische Geist in ihrem Leben fehlt, werden wir dennoch zum Bewahren des Geistes, zum treuen Hüten dieses Lebensfeuers inmitten der Zeit, da eine große Flut von Geistlosigkeit über die Welt schlechthin, auch über verbürgerlichtes Christentum und verbürgerlichten Sozialismus geht, berufen sein.

Der erste Dienst an der Christenheit besteht darin, das in der Mitte zu behalten, was in die Mitte gehört: die Botschaft vom Reich des lebendigen Gottes. Auch Protest und Kampf können Dienst sein. Auch Leiden kann ein Dienst sein. Protest, Kampf und Leiden können sich einstellen, wenn Dinge, die nicht in die Mitte gehören, sich in die Mitte drängen oder in ihr verharren wollen. Die biblische Botschaft gibt immer von neuem das rechte Geistverständnis, aus dem auch das rechte Menschen- und das rechte Weltverständnis fließen. Daß der Zugang zum innersten Kern schöpferischen Lebens dem Menschen offen und erlebbar sei, als Wunder offen und als Gnade erlebbar, aber eben dennoch erlebbar, ist in solchem Protest, Kampf und Leiden festzuhalten.

Dieser Dienst führt auch zu einer Antwort auf die das Christentum im Verborgenen beschäftigende Frage nach dem eigentlich Wirklichen

in der Welt. Wir werden hier festhalten müssen, daß nicht der gegebene Stoff das eigentlich Wirkliche sei, also auch nicht die gegebene Institution. Wir werden diesen gegenüber auch keinen blassen Idealismus zur Begründung des Wirklichen aufbieten dürfen. Nur der Geist, der mehr ist als Materie und Idee, begründet die Wirklichkeit. Nicht dann hat die Christenheit ein Leben in der Wirklichkeit, wenn sie einfach sich selber lebt, in der Kirche, in der Religion lebt, sondern nur, wenn sie dem Reiche Gottes für die Erde lebt, wenn sie im Geiste lebt. Im Geist leben aber muß heißen, in einer Zwiesprache zwischen Ewigkeit und Zeit leben. Es ist ein Dienst an der Christenheit, wenn immer wieder das Reich Gottes und das Reich der Zeitgeister einander gegenübergestellt werden, wenn immer wieder die Stimmen des schöpferischen Geistes auf der einen und aller anderen Geister auf der anderen Seite miteinander in Beziehung gebracht werden. Der in Kirchenmauern eingeschlossene Geist muß verkümmern. Und der reine Zeitgeist, der ohne die Zwiesprache mit dem Geist lebt, von dem die Kirchenmauern wenigstens einen kleinen Rest noch bergen, verhungert. Diese Zwiesprache aushalten kann unter Umständen zwar einen großen Schmerz bedeuten, es kann nämlich geschehen, daß die Stimme der kleinen Geister so laut oder so klagend ertönt, daß es brennt und schmerzt, auf sie zu hören. Sie wird um so lauter und klagender ertönen, als ihr der Anruf vom göttlichen Geist her störend und ärgerlich im Wege steht. Aber auch wenn dieses geschieht, wenn in dieser Zwiesprache die Stimme des Reiches dieser Welt gewalttätig und überlaut wird, so ist auch das noch verheißungsvoller als das tödliche Schweigen, das dort herrscht, wo überhaupt keine Beziehung zwischen beiden Welten mehr ist. Das Mittel der Beziehung ist die Sprache, das Wort. Darum muß das Wort vom Reiche Gottes jeder Zeit in ihrer Sprache, mit ihrem Worte gesagt werden. Wollte die Kirche diesen Dienst nur in der Sprache Kanaans tun, wollte sie nur eine Lehre von Gottes Reich und eine Dogmatik von Gottes Erlösung lehren, so würde sie im letzten Grunde auf das lebendige Wort verzichten. Die lebendige Übersetzung in die Sprache der Zeit aber kann nur dann und dort geschehen, wo die Rede zwischen Ewigkeit und Zeit, der Zusammenprall zwischen Gottes Reich und seinen Ansprüchen und dem Reich der Geistlosigkeit und seinen Forderungen erfolgt. Was in diesem Gespräch hinüber und herüber geht, das ist der lebendige Funke des Geistes. Daß dieser Funke sprühe, nicht schon, was dann einmal aus diesem Funken wird, das ist wohl heute die erste Sorge und erste Aufgabe. Denn nur wo der Funke da ist, ist Geist. Nur er ermöglicht schöpferische Taten. In ihren letzten Ausmaßen sind diese Folgen des Geistes nicht abzusehen. Soviel aber ist sicher, daß nur da und dort Überwindung der Geistlosigkeit mit all ihren Auswirkungen möglich wird, wo schöpferische Kräfte wach werden. Und die wirklich schöpferischen Kräfte sind nicht einfach menschliche Begabungen und Talente, sondern alle Folgen der Zwiesprache zwischen Zeit und Ewigkeit.

Es ist darum Dienst an der Christenheit, in jeder Zeit neu zu überdenken, was alles die verheißene Erlösung und der geschenkte Friede in sich bergen. Aus diesem Nachdenken der christlichen Zentralbotschaften darf und muß echte Freudigkeit und echte Spontaneität folgen. Gerade diese Dinge können wohl nur vom christlichen Zentrum her sich ereignen. Die Welt der Geistlosigkeit erzeugt Freudlosigkeit und Zwang, sie hat Raum für Pflicht und Gewalt, und wenn schon für Freude, so für irgendeine billige organisierte Fröhlichkeit. Das freudige Tun aber und das spontane Tun, diese nötigen und notwendigen Dinge, erwachsen auf dem Grund, da der Mensch die wirkliche Freude und die wirkliche Erlösung erfährt und versteht. Es ist darum Dienst am Christentum, nicht einfach zuzulassen, daß dieses von Erlösung und Freude redet und predigt und lehrt, sondern daß diese Dinge ins Denken und Fühlen der Menschen übersezt werden.

So schließt der nötige Dienst an der Christenheit das bewahrende Tun in sich, da man die echten und heiligsten Elemente christlichen Lebens kennt und hütet. Der Dienst des Hütens ist, sofern er nicht ein angefochtener Dienst ist, meist ein unbeachteter Dienst. Wenn es aber schon für alles weltliche Leben gilt, daß die unbeachteten Dienste gewöhnlich die wichtigsten sind, so gilt dieses in besonderer Weise für die christliche Welt. Und diesem Dienst darf sich der christliche Sozialismus heute weniger denn je entziehen.

Auch im Sozialismus liegen — schon in seinen frühen Anfängen, vor allem aber in seiner klassischen Zeit — Elemente, die zu bewahren einen Dienst an der Sache bedeutet. Wirkliche Verpflichtung der sozialistischen Geisteswelt gegenüber muß nämlich auch die Bereitwilligkeit in sich schließen, die eigensten Elemente dieser Größe zu erhalten. Die im verbürgerlichten Sozialismus am meisten bedrohten sozialistischen Gedanken sind die eigentlich revolutionären. Es handelt sich hier zunächst einmal um den ganzen Gedankenkreis, der um die Begriffe Klassenkampf und klassenlose Gesellschaft kreist. Für die Art Sozialismus, die sich in sozialer Forderung und sozialem Fortschritt erschöpft, bedeutet der alte sozialistische Gedanke vom Klassenkampf heute nichts anderes als eine große Verlegenheit. In Wirklichkeit aber wird, wo immer dieser Gedanke versteckt wird, auch der Sozialismus versteckt, wo immer er verleugnet wird, auch dieser verleugnet. Ein solch verleugneter Sozialismus aber hat, zumal in einer Zeit, da soziale Forderungen zum — mindestens theoretischen — Gemeingut geworden sind, keinerlei Lebensberechtigung mehr. Gerade der Glaube an das Reich Gottes hat uns in der bestehenden Wirklichkeit den faktisch vorhandenen Klassenkampf sehen gelehrt. Gemessen an der Wirklichkeit des Reiches Gottes birgt die Klassengesellschaft eine ihr eigene Heuchelei. Von dieser Heuchelei ist zuerst und vor allem die Christenheit bedroht. Sie muß es ja erleben, daß die Bruderschaft der Menschen, die sie vom Reiche Gottes her glaubt und bekennt, zu einer rein theoretischen, in der von den Klassen gepräg-

ten Wirklichkeit hingegen jedoch nicht wirksamen Größe wird. Wenn aber die Bruderschaft aller theoretisch auch gilt, die zur Bruderschaft berufenen Menschen hingegen sich mit einer Wirklichkeit abfinden, die durch die Herrschaft der einen Klasse über die andere bestimmt ist, dann ist dieser Glaube Heuchelei. Gerade diejenigen Sozialisten, deren Haltung christlich begründet ist, werden darum die Feststellung des Klassenkampfes, wie sie Karl Marx im Kommunistischen Manifest getroffen hat, bejahen. Der von oben nach unten geführte Klassenkampf ist einfach eine Feststellung der vorhandenen Wirklichkeit. Und die Bejahung dieser Feststellung aus Liebe zur Wahrheit heraus ist der erste Beitrag, den christliche Sozialisten zur Bewahrung des reinen Sozialismus tun können.

Birgt diese Bejahung aber auch die des Ziels des eigentlich sozialistischen Klassenkampfes in sich? Muß man also über die Feststellung, daß in Wirklichkeit Klassenkämpfe von oben nach unten geführt werden, hinausgehen und nun auch den bewußten Klassenkampf von unten nach oben fordern? Ob dieses geschehen muß oder nicht, hängt von dem Ziele ab, das hinter einer solchen Bewegung gesehen wird. Hieße dieses Ziel einfach Ersetzung einer Klassenherrschaft durch eine andere, Ersetzung der Industriemagnaten durch bürokratische Diktatoren, dann wäre die Forderung kaum zu bejahen. Ein solches Ziel des Klassenkampfes wäre ja gerade aber ein im Grunde bourgeoises Ziel, ein Ziel, bei dem nichts an der vorhandenen Wirklichkeit geändert würde, ein Ziel, das zwar da und dort verbitterten Gliedern der besitzlosen Klasse vor Augen stehen mag, das jedoch mit dem eigentlichen Sozialismus nicht das geringste zu tun hat. Wenn der alte Sozialismus die klassenkämpferische Bewegung von unten nach oben fordert, so tut er dies in der klaren Erkenntnis des Zieles einer klassenlosen Gesellschaft. Auch dieser Begriff ist ein in der modernen sozialistischen Literatur recht seltener Begriff geworden. Die Ablehnung der Methoden, mit denen der russische Kommunismus die Verwirklichung dieses Zieles versucht hat, hat oft zur Preisgabe des Zieles selber geführt. Wo der Sozialismus aber nicht mehr im Hinblick auf die klassenlose Gesellschaft seinen Kampf führt und sein Werk aufbaut, wird er zu einer Größe, die nur sich selber dient, wie es irgendeine Kirche oder irgendeine bürgerliche Gesellschaft auch tun. Die vom Sozialismus geforderte Vergesellschaftung der Produktionsmittel verliert ohne das Ziel einer klassenlosen Gesellschaft ihren befreienden Sinn, ja jeden Sinn überhaupt. Eine reine Verstaatlichung der Produktionsmittel unter Beibehaltung von Klassengegensätzen und Klassenherrschaft verstärkt hingegen das Maß der ohnehin schon vorhandenen Unterdrückung und Rechtlosigkeit der arbeitenden Klassen. Dem christlich begründeten Sozialismus ist die Beibehaltung des Zieles einer klassenlosen Gesellschaft um so eher möglich, als er aus zentralen christlichen Anliegen heraus dieses Ziel bejaht. Die Erfüllung der Menschlichkeit, wie sie der Geist und der Glaube ans Reich Gottes lehren, gipfelt dort ja gerade in der Fähigkeit des ganzen Men-

schen zur Gemeinschaft. Wird dieser Glaube der geistlosen Wirklichkeit gegenübergestellt, so zeigt es sich, daß gerade durch die Herrschaft der Klassengesellschaft die Gemeinschaft unmöglich gemacht wird. Sie wird zur reinen Interessengemeinschaft, und eine solche ist im Grunde nichts anderes als die auch zwischen Gangstern und Wegelagerern herrschende Gemeinschaft. Die Gemeinschaft in einem Interessenverband, ja auch die Gemeinschaft, die sich in nationalistischer Verengung auf Volk und Staat begrenzt, bewegt sich noch auf keiner anderen Ebene. Die Erfüllung der Menschlichkeit hat der Glaube an das Gottesreich in der selbstverständlichen und spontanen Liebe gesehen. Liebe aber in der Klassengesellschaft sinkt auf das Niveau der Wohltätigkeit herab, oder sie geschieht im Widerspruch gegen die herrschende Gesellschaft. In der Klassengesellschaft herrscht der Zwang, der eben das Glied der Klasse zwingt, Klassenglied und nichts als Klassenglied zu sein. Es kann unter Umständen ein angenehmer Zwang sein, wenn er etwa den Menschen zwingt, Glied der höchsten und herrschenden Klassen zu sein und ihren Gesetzen zu folgen. Es bleibt in jedem Falle aber ein Zwang. Dient die Klassenherrschaft am Ende gar der Erhaltung einer Denkstruktur, da das Haben der einzige Wertmaßstab ist, dann dient sie zudem dem großen Nichts, dem verwüstenden Nichts, das nicht nur wegen der Unfähigkeit der kapitalistischen Klassenherrschaft, Krisen zu bemeistern, Kriege auslöst, sondern schon wegen der engen Bindung an die Todeswelt immer wieder neu auch dem sichtbarsten und rasendsten Tode die Pforten öffnet.

Die klassenlose Gesellschaft ist darum gerade um der christlichen Liebe willen ein zu bewahrendes Ziel. Diese Liebe gilt wohl in erster Linie den Schichten und Klassen, die durch kapitalistische Klassenherrschaft am meisten um ihre Rechte betrogen worden sind. Würde jedoch eine klassenlose Gesellschaft einzig und allein aus Liebe zum Proletariat angestrebt, so wäre diese Liebe noch keine ganze und völlige Liebe. Die klassenlose Gesellschaft aber ist mehr als die Erlösung des Proletariats. Sie ist ja in gleicher Weise die Erlösung der Herrschenden. Die Not der Herrschenden liegt auf einer anderen Ebene als die des Proletariats. Es ist die Not, nicht Mensch sein zu dürfen, sondern nur Klassenmensch. Es ist die Last, nicht Liebe geben und üben zu können, außer einer billigen Wohltätigkeit, es sei denn, die wirklich geübte Liebe stelle die ganze eigene Klassenexistenz in Frage. Das Ziel, das das Kommunistische Manifest dem Sozialismus zuweist, und das um der Botschaft vom Reiche Gottes willen zu bejahen ist, wird im Kommunistischen Manifest mit den Worten charakterisiert:

«An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.»

Wo immer nur mit wohlmeinenden menschlichen Gedanken eine Lösung der sozialen Frage gesucht wird, mag man sich damit begnügen, eine

Linderung der Armut zu versuchen. Für diese Versuche braucht es keinen schöpferischen Geist und keine Verheißung des göttlichen Reiches. Sie sind keine revolutionäre Tat, sie sind auch nicht fremd in der Welt wie der Geist selber. Die Überwindung der Geistlosigkeit aber, die ihren schlimmsten Ausdruck darin findet, daß Besitzen und Haben die eigentlichen Lebenswerte sind, ist ein revolutionärer Versuch. Und es wird darum gerade die Aufgabe eines christlich begründeten Sozialismus sein, in Zeiten, da weite sozialistische Kreise auf den unrevolutionären, geistlosen Weg zurückkehren, den revolutionärsten Gedanken des alten Sozialismus, den der klassenlosen Gesellschaft, zu bewahren. Diese Bewahrung hat ihren Grund nicht in einem zerstörerischen Haß gegen das Alte und Bestehende, sondern gerade im Gegenteil in der größeren Liebe, die allem gilt. Für diese größere Liebe ist das Anliegen des Proletariats in Wahrheit ein Anliegen der gesamten Menschheit und seine Befreiung zugleich auch die Befreiung seiner Gegner.

Der andere revolutionäre Gedanke, der schon im Kern des alten Sozialismus enthalten war, und der im Verlauf des Verbürgerlichungsprozesses mehr und mehr aus den Augen verloren ist, ist der Gedanke von der zentralen Stellung und dem überragenden Wert des Menschen. Der Mensch verleiht durch seine Arbeit den Gütern ihren Wert. Und der Mensch ist das echte, in der Besitzeswelt freilich verschüttete Bedürfnis des Menschen. Man kann nun freilich von sehr verschiedenen Menschenbildern aus die zentrale Stellung des Menschen proklamieren. Wenn in der frühgriechischen Philosophie der Mensch zum Maß aller Dinge erhoben worden ist, so stand das Bild des griechischen Stadtbürgers, des auf Kosten einer von Sklaven betriebenen Wirtschaft seine Freiheit genießenden Menschen hinter diesem Bilde. Wenn die europäische Renaissance den Menschen in die Mitte ihres Weltbildes rückte, so hatte sie einen seine natürlichen menschlichen Fähigkeiten entwickelnden wagemutigen Menschen vor Augen. Wenn Nietzsche auf seine Weise den Menschen, den Übermenschen, als das Ziel der Geschichte sah, so war seine Schau von seinem persönlichen Menschenideal und dem im Grunde recht spießbürgerlichen seiner Zeit in gleicher Weise abhängig. Wo immer an die zentrale Stellung des Menschen geglaubt wird, wird früher oder später auch die alte Frage Pestalozzis wach werden: «Der Mensch, was ist er?»

Werden auf diese Frage nur die herkömmlichen, unrevolutionären und ungeistigen Antworten gegeben, wird der Mensch nur als ein vom Schicksal, von der Vererbung, von den Instinkten und Trieben abhängiges Wesen gesehen, dann wird er bald genug auch aus der zentralen Stellung verdrängt werden. Daß innerhalb der sozialistischen Welt der Glaube an die Zentralstellung des Menschen oft sehr leicht und schnell verdrängt worden ist, hat wohl seinen Grund gerade in der Verlegenheit in bezug auf den Menschen. Denn ohne Glauben an die Würde des Menschen läßt sich die zentrale Stellung desselben nicht beibehalten.

Der Glaube an die Würde des Menschen hingegen läßt sich aus der vorhandenen Wirklichkeit allein nicht gewinnen. Sie zeigt ja gerade im Gegenteil ein recht unwürdiges Menschenbild, läßt die Unwürde der Herrschenden als Tyrannenunwürde und die Unwürde der Beherrschten als Sklavenunwürde oft genug in brutaler Deutlichkeit sehen. Der Mensch, der da in den Mittelpunkt gerückt wird, kann, soll diese Stellung einen Sinn und eine Dauer haben, nur der größere, der erlöste Mensch sein. Die echte Würde des Menschen beruht auf dem Glauben an die Erlösung des Menschen zu einem wachen und wahren menschlichen Leben, zu einer Beziehung zu Gott und einem Tun des göttlichen Willens, das rein aus der Freude quillt. Der Glaube an die zentrale Stellung des Menschen ist für den naiven Sozialismus eine Verlegenheit. Wird dieser Glaube aus solcher Verlegenheit heraus aber preisgegeben, so strömt wieder die ganze geistlose Flut auch in die Geisteswelt des Sozialismus hinein. Denn wer soll dann diesen Zentralplatz einnehmen? Eine anonyme Genossenschaft, ein Staat, eine Partei, lauter Dinge, die früher oder später ihre eigenen Gesetze entfalten werden? Sie würden ja gerade alle das, was als Ziel der klassenlosen Gesellschaft gesehen ist, wieder verdrängen. Sie würden den Zustand, da der Mensch allein das echte Bedürfnis des Menschen darstellt, wieder aufheben. Es ist der Dienst des christlich begründeten Sozialismus an der sozialistischen Welt, den Sozialismus gerade wegen der bourgeoisen Entmenschlichung des Menschen zu bejahren. Als Christen sind wir darum Sozialisten, weil die nichtsozialistische Klassenwelt die Möglichkeit, Mensch zu sein, einschränkt und letzten Endes aufhebt, weil in ihr der Mensch sich selber fremd wird, bestimmt durch Geld und Gut, durch Zwang und Drohung. Die Menschwerdung des Menschen ist eine schöpferische Tat, die allein vom Geiste her möglich ist. Der Sozialismus, der die zentrale Stellung des Menschen bekennt, hat hier die Antwort des Geistes nötig. Und der vom christlichen Glauben her erkannte zentrale Wert des Menschen bedarf, soll er nicht ein bloßes Ideal bleiben, der sozialistischen Verwirklichung. Hier ist der Punkt erreicht, wo der Sozialismus entweder über sich selber hinauswachsen oder auf die bürgerliche Ebene zurücksinken muß. Und ähnlich, wie es bei unserem Dienst an der Christenheit der Fall war, besteht unser Dienst am Sozialismus gerade darin, daß wir ihn dorthin zu führen versuchen, wo er ein Größeres sieht als sich selber. Der Sozialismus, der sich selber als das Größte versteht, verliert genau gleich wie das Christentum, das sich an die Stelle des Reiches Gottes setzt, den Zugang zur schöpferischen Kraft. Im Christentum wie im Sozialismus haben wir die Elemente zu bewahren, die, weil sie mit dem lebendigen Geiste in Beziehung stehen, in dieser Welt wahrhaft revolutionäre Elemente sind.

Vom Glauben an das Reich Gottes aus erscheinen sowohl das Christentum als auch der Sozialismus in der Gegenwart als recht arme Dinge. Es sind darüber hinaus sogar bei beiden die Kräfte nicht zu übersehen,

die an einer Verfälschung der echten Lebensimpulse beider Größen arbeiten. Die größten und meisten Feinde des Reiches Gottes sind in der Tat unter den Christen und die größten und meisten Feinde eines echten Sozialismus unter den Sozialisten zu finden. Diese Tatsache darf uns jedoch nicht dazu verführen, in scheinbar vornehmer Überlegenheit einfach beide Gebiete ihrem Schicksal zu überlassen. Dieses wäre auf alle Fälle, wenn es überhaupt ein Weg ist, kein Kreuzesweg. An das Reich Gottes glauben, wird aber irgendwo auf einen Kreuzesweg führen. Im bourgeoisen Christentum wie im bourgeoisen Sozialismus bedeutet es für wirklich christliche Sozialisten auf alle Fälle ein größeres Kreuz, die unvollkommenen Bewegungen zu ertragen, in ihnen mitten drinnen zu stehen, als aus ihnen hervorzutreten. Kreuze sind weder zu suchen noch zu fliehen, sie sind wohl nur zu tragen, sie sollten aber gerade dann auch tragbar sein, wenn man wissen darf, daß die eigentliche Lebenskraft, um derentwillen sie ja den Menschen auferlegt werden, auch die Kraft des gekreuzigten und auferstandenen Herrn selber ist.

5. Die Zukunft in der Gegenwart

Der Zustand, den die Bibel als Herrschaft des Reiches Gottes zeichnet, weist aus der Gegenwart in die Zukunft hinüber. All seine Merkmale sind uns für die Gegenwart zu beunruhigenden Fragen geworden. Sie warten auf ihre Erfüllung. Der Zustand, den der wirkliche Sozialismus erstrebt, weist ebenfalls aus der Gegenwart in die Zukunft. Wir haben jedoch das, was da in der Zukunft seine Erfüllung finden soll, als eine Auswirkung des Geistes gefunden, der die zu allen Zeiten wirksamste Wirklichkeit ist. Darum können wir weder als Christen noch als Sozialisten schlechthin die Zukunft von der Gegenwart trennen. Der schöpferische Geist, der uns im Gegensatz zur bourgeoisen Geistlosigkeit als Lebensprinzip erschienen ist, hat seine Verwandlungskraft nicht erst für die Zeit der Erfüllung. Wenn wir es wirklich mit dem größeren Heiligen Geiste, der schöpferischen und verwandelnden Kraft zu tun haben, dann wird auch immer schon in der unerfüllten Gegenwart eine schöpferische Verwandlung auf die Erfüllung hin möglich sein. Wir haben es gerade als ein Hauptmerkmal des ganzen biblischen Zeugnisses gefunden, daß dem Menschen der Gegenwart solche Verwandlung zugetraut wird.

Der Zustand, der das Bild der Gegenwart bestimmt, ist freilich der geistlose Zustand einer nur vom Haben und Besitzen bestimmten Zeit. Wenn es aber ein Stück Erfüllung vor der letzten Erfüllung gibt, wenn die Zukunft eben als Zukunft des schöpferischen Geistes infolge der Kraft dieses Geistes schon in die Gegenwart hineinreicht, dann gibt es wohl bereits vor der Überwindung der bourgeoisen Klassenwelt ein Stück jener Überwindung der nur vom Haben und Besitzen geprägten Wirklichkeit. Man redet ja nicht ohne Grund von christlicher oder sozialistischer Haltung. Christliche Haltung besteht aber nicht einfach darin, daß man sich

zum gebräuchlichen Christentum hält; und sozialistische Haltung beruht nicht einfach auf Zustimmung zu Parteiparolen. Haltung ist eine Gebärde des ganzen Menschen, christliche Haltung demnach die Gebärde, mit der der durch seinen christlichen Glauben an das Reich Gottes ganz gewordene Mensch den Reichen dieser Welt gegenübertritt; und sozialistische Haltung die Gebärde, mit der der durch seinen revolutionären Geist ganz gewordene Mensch durch die geistlose Besitzeswelt schreitet. Eine endgültige Überwindung und Verwandlung der Besitzeswelt mit all ihrer Entmenschlichung des Menschen kann nur geschehen, wenn sie schon in der gegenwärtigen Haltung der Menschen angebahnt wird. Und auch das Umgekehrte ist richtig: Eine wirklich christliche und sozialistische Haltung der Besitzeswelt gegenüber ist nur dann möglich, wenn der Mensch bewußt der Erfüllung seiner Hoffnung entgegenschreitet.

Es gibt ein paar Schritte, die diejenigen, denen christliche und sozialistische Haltung zu einer einzigen Haltung geworden sind, schon heute mitten in Raum und Zeit der Besitzeswelt tun dürfen, können und sollen. Die Erlebbarkeit des göttlichen schöpferischen Geistes verbürgt diese Möglichkeit.

Wir dürfen einmal ein Stück jenes Ganzwerdens erfahren, zu dem das Reich Gottes die Menschen beruft, auf das die christliche Hoffnung und das sozialistische Ziel in verschiedener und doch ähnlicher Weise hindeuten. Die Sammlung und Rettung des Menschen aus der heillosen Atomisierung und Zerstreuung ist dann möglich, wenn dieser Mensch durch die Hingabe an die eine Sache, den einen Dienst zu einer höheren Einheit geformt wird. Die Zerrissenheit in die christliche Existenz einerseits und die bürgerliche Existenz andererseits, die Zerstreuung in die verschiedenen Bereiche und Bezirke menschlichen Seelenlebens finden ein Stück weit ihre Überwindung. Schmerzhafte bewußt bleiben wird die Unvollkommenheit dieser Heilung in einer Zeit, die durch ihre vom Besitz her geprägte Denkstruktur immer wieder neue Zerreißen schafft. Beides miteinander, das schmerzende Wissen um die Unvollkommenheit und das dankbare Wissen um die zeichenhaft immer neu geschehende Heilung, werden die Haltung bestimmen, in der es schon in der Zeit der Entmenschlichung einen Weg zu ganzem und heilem Menschsein gibt.

Wo christliche und sozialistische Haltung in eines verschmelzen, gibt es in ähnlicher Weise auch eine zeichenhafte Überwindung der Welt, die nur durch ihr Haben bestimmt ist. Wenigstens für das Bewußtsein der Menschen, die zu solcher Haltung sich berufen wissen, hat dieses Haben und Besitzen seinen tyrannischen, ja dämonischen Charakter weitgehend verloren. Wir kennen einen größeren Reichtum als den, welchen alles Haben vermitteln kann: den Reichtum der Begegnung. Er ist letzten Endes auch Gottes Reichtum. Denn Gottes Herrschaft besteht nicht darin, Welten und Menschen zu haben, sondern suchend, fragend und findend durch Menschen und Zeiten zu gehen. Gottes Reichtum besteht auch darin, an das von Zeit und Welt aufgerichtete Kreuz zu gehen. Auch das noch ist

ein Begegnen, ein Begegnen mit den Abgründen, die in den Zeiten und in den Menschen gähnen. Das größere Menschentum, das mitten in der Zeit der verkleinerten Menschen seine zeichenhafte Erfüllung findet, besteht in der Fähigkeit zum Begegnen. Auch hier wird das schmerzvolle Bewußtsein bleiben, daß diese Erlebnisweise nicht die einzig wirksame ist. Haben wir aber Zugang zum schöpferischen Geiste Gottes, so wird sie dennoch eine wirkliche sein. Es ist immerhin möglich, durch den Zugang zum innersten Kern des echten Lebens zu den Menschen und zu den Dingen zu gehen, nicht mit jenem Blick, der nur sagt, du bist mein, oder du bist leider nicht mein, sondern mit jenem anderen Blick, der staunend erkennt: Das also bist du, du Mensch und du Ding, du Stern und du Schicksal, du Leben, du – Gott.

Der allen Scheinreichtum der Besitzeswelt weit überragende Reichtum der Begegnungswelt fließt aus der Begegnung mit dem ewigen Gott selber. Der in Institutionen und Ideen eingeschlossene Gott ist grundsätzlich der lebendigen Begegnung entzogen. Der Gott, der ein lebendiges Wort an die Gegenwart hat, ist der Gott, der selber den Begegnungsweg geht. Zu den unverlierbaren Gedanken, die gerade der religiöse Sozialismus hüten und bewahren soll, gehört der Gedanke vom lebendigen Wort Gottes an die Gegenwart an erster und wichtigster Stelle. Die von den Propheten Israels gezeichnete Möglichkeit, daß aus solcher Begegnung heraus der Mensch ein ganzer Mensch und ein zur Begegnung mit Menschen, Geistern und Dingen fähiger Mensch werden kann, steht als Verheißung über allen Zeiten, die etwas von diesem lebendigen Wort Gottes an ihre Gegenwart wissen. Wo die Wege der Begegnung sich wie ein Wunder auftun, da darf der Mensch diesen Inhalt des Wunders erleben und zugleich auch dessen Wundercharakter. Auf diesem Wege darf es zeichenhaft geschehen, daß der Mensch, das bei der Schöpfung Gottes gesprochene Wort erfüllend, zum Herrn aller Dinge wird, weil er zum Herzen aller Dinge wird.

Das tödliche Schweigen, das über einer beziehungslosen Welt liegt, ist nicht dieser Welt ewiges Schicksal. Wohl werden vor der großen Erfüllung alle Beziehungen immer neu durch die Geistlosigkeit gestört. Aber sie werden auch durch die Begegnung mit dem Geiste neugeschaffen. Und wieder wird beides, das schmerzvolle Bewußtsein der Störungen und das dankbare Wissen um die Schöpfungen die Haltung des Menschen in der Beziehungsfülle der Welt bestimmen.

Wo das Ganzwerden des Menschen, die Begegnung mit Gott und die Begegnungs- und Beziehungsfähigkeit zu Menschen und Dingen zum eigentlichen Reichtum des Erlebens werden, da läßt sich diese Haltung am ehesten mit dem Begriff der Zwiesprache bezeichnen, die mitten in einer Welt, die nur Schweigen oder Befehlsworte kennt, möglich wird. Diese Zwiesprache, diese Dialogik, ist ein Stück Erfüllung dessen, was schon alle Dialektik suchte. Die Dialektik in den verschiedenen Formen sucht eine Bewegung in der bewegungslosen Welt. Sie läßt den Menschen

jedoch ohne Zwiesprache mit dem, was sich dort bewegt. Das gilt sowohl für die Dialektik innerhalb der christlichen Trinität als auch für die Dialektik des Weltgeistes, wie sie Hegel und der frühe Sozialismus entwickelt haben. Dem an die Dialektik glaubenden Menschen ist höchstens ein Nachzeichnen der göttlichen Bewegungen und Gedanken möglich. Und es ist bei diesem Menschen der täuschende Reichtum derer vorausgesetzt, die reich sind im Geiste. Die Dialogik aber, die Fähigkeit der schlichten Zwiesprache zwischen Ewigkeit und Zeit, Gott und Mensch, Mensch und Geist, Mensch und Mensch, Mensch und Ding ist heute schon eine Möglichkeit für alle, die vor den verwandelnden größeren Heiligen Geist gestellt sind. Und gerade wenn sie schmerzhaft fühlen, daß sie Arme in diesem Geiste sind, gilt ihnen die solchen Armen gegebene Verheißung, daß ihnen das Gottesreich, seine auch schon in der Gegenwart wirklich werdende Verwandlungskraft widerfahre.

Bruno Balsheit.

«Gute» und «böse» Menschen

Daß diese übliche Unterscheidung der Menschen nicht so einfach ist, wie der Durchschnittsmensch meint, daß sie uns im Gegenteil vor ein Problem stellt, das mögen wohl schon viele von uns empfunden haben. Jedenfalls erscheint es uns peinlich, sollen wir uns in diese einfache Alternative einreihen. Kein Geringerer als Christus selbst hat es ja abgelehnt, sich so schlechthin als «gut» bezeichnen zu lassen. «Was nennst du mich gut? Nur einer ist gut: Gott», gab er jenem Jüngling zur Antwort, als er ihn mit «guter Meister» angeredet hatte. Wir befinden uns also in guter Gesellschaft, wenn wir diese übliche Unterscheidung näher zu differenzieren suchen und das «Gutsein», das für den Christenmenschen entscheidend ist, näher zu umschreiben suchen.

Die Worte «gut» und «böse» haben bei näherem Zusehen eine doppelte Bedeutung und einen doppelten Klang, je nachdem wie man sie versteht. «Gut» kann man verstehen im Sinne von sittlicher Unbescholtenheit, moralischer Bravheit, im Gegensatz zu «böse» im Sinne von unmoralisch, sündhaft, fehlerhaft. Die Bezeichnung «gut» kann man aber auch verstehen im Sinne von «gütig», «gutherzig», «menschenfreundlich». Gewiß besteht das Ideal in der Synthese von beidem. Aber nur in Gott ist beides vollkommen miteinander verbunden: «Gutheit» und «Gütigkeit», wie umgekehrt auch im Teufel beides vollständig vorhanden ist: Schlechtigkeit und Herzlosigkeit.

Die Gutheit im ersteren Sinn, nämlich im philosophischen und moralistischen Sinn, war schon vor Christus bekannt. Die vorchristliche Moral hat ja nur diese Unterscheidung gekannt. Man hat die Menschen unerbittlich in «gute» und «böse», «Gerechte» und «Sünder» eingeteilt, je nachdem man das Gesetz erfüllte oder nicht. Mit Christus ist nun aber